

Wolfgang Ratzmann, Jürgen Ziemer, Bettina Naumann, Michael Böhme (Hrsg.): Mission als Dialog – Zur Kommunikation des Evangeliums heute. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2003, TB, 240 Seiten, € 19,80

Buchvorstellungen in BRENNPUNKT GEMEINDE sind in der Regel nie länger als eine halbe bis ganze Seite. Dies soll eine Ausnahme sein, da es in dem Buch um das seit einigen Jahren wieder heiß diskutierte Thema „Mission“ geht, wobei viele kritische Fragen gestellt werden, mit denen sich die LeserInnen auseinandersetzen können.

Unter dem Titel „Mission als Dialog – Zur Kommunikation des Evangeliums heute“ hat die Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2003 eine Sammlung von 12 Vorträgen herausgegeben, die überwiegend auf einer Fachtagung des Instituts für praktische Theologie der Theologischen Fakultät Leipzig vom 26.-27. 04. 2002 gehalten worden sind. Die Beiträge sind unter drei Überschriften zusammengefasst:

1. Theologische Konzepte
2. Soziologische Aspekte
3. Praktisch-theologische Perspektiven

Der ursprüngliche Titel der Fachtagung „Streitfall Mission“ verrät noch stärker den spannungsvollen Hintergrund dieser theologischen Debatte, die einerseits „grundlegende Hilfen zur Reflexion des Themas Mission geben“ möchte und andererseits versucht, „zu einer missionarischen Praxis vor Ort anzuregen, ohne selbst geschlossene Strategien dafür vorzugeben“ (Vorwort S. 5).

Ein erster Eindruck vorweg: Diese Beiträge bieten – auch in ihrer Vielfalt und herausfordernden Polemik – allen missionarisch Interessierten und Engagierten in der Kirche, die sich für eine bessere Kommunikation (Ist Kommunikation jetzt ein neues Wort für Mission?) des Evangeliums einsetzen, ein spannendes Forum. Doch wer nimmt sich im Zeitalter der Stellenreduzierungen und Regionalisierungen die Zeit, sich wirklich angstfrei und besonnen auf diese Diskussion einzulassen? Sie sollte ein Pflichtthema für Pastorkollegs werden.

Der erste Beitrag von *Wolfgang Ratzmann* – einem der vier Herausgeber – gibt einen lehrreichen Überblick auf die sieben missionstheologischen Positionen des letzten Jahrhunderts. Sie reichen

von Gustav Werneck (Mission als Kirchenpflanzung), Walter Freitag (Mission im Blick auf das Ende) und Johannes Hoekendijk (Missionarische Gemeinde) bis zu Theo Sundermeier (Konvivenz), Wilhelm Gräß (Kulturdeutung als Mission?) und Klaus Douglas, der, neben Christian Schwarz, als Vertreter einer missionarischen Strategie aus evangelistischer Überzeugung vorgestellt wird. „Die sieben Positionen wollen dazu einladen, den eigenen Standort klarer zu beschreiben und darin gewisser zu werden, was wir persönlich zu denken und zu hoffen, zu tun – und gelegentlich auch zu lassen haben (S. 37).

Matthias Petzold setzt sich grundsätzlich mit dem christlichen Wahrheitsverständnis auseinander und zeigt die doppelten Wurzeln der Wahrheit im hebräischen und im griechischen Denken auf. Aus der nicht überraschenden Begründung der christlichen Wahrheit (siehe Emil Brunner: „Wahrheit als Begegnung“) als Widerfahrnis der Begegnung mit der Person Jesu kommt der Verfasser zu einer Neubestimmung der Wahrheitsfrage im interreligiösen Dialog. „Jede Religion kann aus ihrer Innensicht Wahrheitsansprüche erheben. Diese Einsicht ernst zu nehmen, ist ein maßgeblicher Aspekt von Toleranz im Miteinander der Religionen“ (S. 87).

Der Beitrag von *Tomas Gärtner* „Erfahrungen eines Journalisten mit Kirche“ hält uns kirchlichen Insidern einen heilsamen Spiegel vor, auch wenn nicht alle vorgetragene Einsichten völlig neu sind. Ich frage mich allerdings: Warum werden sie so selten angenommen? „Der Journalist, sofern er nicht für Kirchenzeitungen schreibt, ist ein Bote, der Informationen an überwiegend kirchenferne Leser weitergibt. Für sie muss das verständlich sein ... Immer wieder stoße ich auf Kirchenvertreter, denen jegliches Vorstellungsvermögen fehlt, was man in die Zeitung bringen kann ... Bischöfe und Pfarrer raufen sich die Haare und fragen verzweifelt: Wo bleibt im Zeitungsartikel die christliche Botschaft? Meine Antwort: Da gehört sie nicht hin, sondern in die Predigt und in die Verkündigungssendung“ (S. 95).

Gerhard Wegner ermutigt in seinem Beitrag „Mission und empirische Religionsforschung“ die Kirche, sich ohne Angst auf die empirische Religionsforschung einzulassen. Es gehe dabei nicht „um die Anpassung des Glaubens an die Empirie, sondern um die Aufschließung des Empirischen, das heißt, das Sich Einlassen auf sie, um mit ihr eine

Beziehung einzugehen, an der das Transzendente aufscheinen soll ... Theologisch-idealistisch denken und produzieren kann man vieles, was wirklich Glaubensgestalt gewinnt, erwächst aus der Begegnung mit der Empirie“ (S.116).

Die Begegnung mit dem Fremden kann zur Krise der eigenen Glaubensformen führen. Das bedeutet aber nicht „die Krise des Glaubens an Christus. Im Gegenteil: Diese Erfahrung bedeutet, dass Christus als der ‚Größere‘ erfahren wird, der meine eigene Erfahrungswelt transzendiert und dem ich in fremder Gestalt wieder neu begegnen kann“ (S.118).

Am stärksten betreibt *Harald Schroeder-Wittke* in seinem Vortrag „Mission als Verfahren“ den Versuch, Mission ganz neu bestimmen zu wollen: „Es gibt keinen Missionsbefehl ... denn die Ausgangsbewegung missionarischen Handelns – Jesu Leben, Sterben und Auferweckung – kennt keine Befehlsstruktur ... dass jemand zum Glauben kommt, ist nicht Werk des Menschen, sondern Werk Gottes, des Heiligen Geistes (S.156) ... Unser Problem ist weder der Bestand der Kirche noch ihr Schrumpfen, sondern die Frage, ob wir in der Lage sind, unsere fixierten Bilder von Kirche loslassen zu können ... Die Kirche ist nicht beständiges oder bestehendes, sondern wanderndes Gottesvolk ... Im Vorbeigehen, im Vorübergehen, en passant: Das ist der Modus missionarischen Handelns. Das ist der Ton, der die missionarische Musik macht: Die Kirche geht vorbei, in alle Welt. Dazu muss sie das Loslassen üben. Also los!“ (S.158).

Das klingt locker und gelöst, aber darf deshalb Mission nicht mehr geplantes, zielgerichtetes Handeln sein? Diese Prämisse müsste dann nämlich für alle kirchlichen Handlungsfelder gelten. Sie wäre das Ende jeder praktischen Theologie.

„Mission klappt nicht, und Mission funktioniert auch nicht. Wer von Mission erwartet, dass sie klappen soll, ... der hat ein gehöriges theologisches Defizit“ (S. 154).

Wer so lapidar urteilt, muss sich fragen lassen, ob er die Existenz von jungen Kirchen, die durch Mission entstanden sind (ich lebe in der Nachbarschaft von Hermannsburg und bin in Kontakt mit südafrikanischen Gemeinden), als totale Katastrophe ansieht.

Jürgen Ziemer entfaltet in acht Thesen den Ausbildungshorizont für die missionarische Gemeinde. Dabei greift er weit gehend bekannte Zielsetzungen auf: „Mission heute heißt: Sich zu den Menschen aufmachen, ihnen zuhören, ihre Souveränität re-

spektieren, ihre Sorgen und Freuden teilen ... (S. 195). Missionarisches Handeln ist vor allem anderen kontextbezogenes Handeln (S. 196). Gemeinde ist missionarisch, wenn sie auch im Blick auf sich selbst, ihre Verkündigung und ihre Gestalt, permanent lernbereit ist (S. 197). Voraussetzung aller missionarischen Aktivitäten ist die Existenz einer *communio sanctorum*, also einer Gemeinschaft der Glaubenden im Sinne von CA VII“ (S. 199).

Reinhard Kähler bemüht sich um die Vermittlung kommunikationstheoretischer Einsichten, damit „Gottes gute Botschaft ankommt“. Erst wenn beides kommuniziert wird – Gottes gute Botschaft, die meine Seele nährt und alles, was das Herz bedrückt und gleichgültig macht –, bleibt die Botschaft, die vermittelt werden soll, nicht ein Fremdkörper, der eingepflanzt oder abgestoßen wird, sondern wird die Rede von Gott zu etwas, was die Seele erreicht“ (S. 208).

Die Offenheit des Bezeugens ist Kähler wichtig, deshalb muss der Aspekt der Erfolgsorientierung differenziert gesehen werden. Eine zu absichtsvolle Kommunikation ist oft kontraproduktiv. Die Freiheit des Glaubens ist ein Kind der Erfahrung ursprünglicher Wertschätzung. Eine Kommunikation des christlichen Glaubens muss Freiheit atmen – Freiheit nicht nur, sich zu äußern, sondern auch Freiheit der Gelassenheit, Gott selbst kommen zu lassen.

Kähler fragt nach dem Interesse, andere überzeugen zu wollen. „Es ist hilfreich, wenn diejenigen, die überzeugen wollen, erzählen, was sie selbst bewegt, was sie überzeugt, aber auch was sie einfach zu glauben wagen, woraufhin sie hoffen, was sie wiederum einfach von anderen Zeugnissen annehmen ... Wenn es um den christlichen Glauben geht, ist es zugleich hilfreich, im inneren und äußeren Dialog die Unterscheidung deutlich sein zu lassen *zwischen dem Interesse an Gottes Kommen und dem Interesse an meinem bzw. unserem Wachsen*“ (S. 218) (kursiv im Original). Diese Versuchung kennen alle, die jeweils an missionarischen Projekten mitgewirkt haben, dass wir Menschen dafür gewinnen wollen, in unser Boot zu steigen, bzw. sich auf unsere Glaubensart einzulassen. Werden wir aber je dieser Interessenmischung entrinnen können?

Hilfreich finde ich die Hypothese von Kähler, an andere Menschen so heranzugehen, als ob sie eine heimliche Sehnsucht nach Gott hätten. „Lukas zeigt in Apg 17, wie Paulus in Athen an die implizite Suche und Sehnsucht nach Gott anknüpft“ (S. 229).

In dem Nachwort zur „konzeptionellen Visitation“ im Kirchenbezirk Borna bei Leipzig zeigt sich noch einmal das Grundverständnis dieser Tagung, das Missionarische im Alltag der Gemeinde kritisch zu bedenken und den offenen Dialog „am Rande“ der Kirche als aktuelle Gestalt von Mission zu fördern. „Insofern meint missionarische Kompetenz, ob es in den Gemeinden gelingt, Identifikationsmöglichkeiten und Freiräume zu eröffnen für Menschen, die nach einer authentischen Lebensdeutung fragen“ (S. 244).

Bei dem unwahrscheinlich hohen Anforderungsprofil, das die Verfasser teilweise an die Kirche, an auszubildende Theologen, an praktizierende Pfarrer, aber auch an engagierte Laien, richten, bleibt es mehr als zweifelhaft, wie diese missionarische, kommunikative und kulturelle Kompetenz wachsen kann. Müssen wir uns nicht auch hier mit Annäherungen, mit Fragmenten begnügen und werden trotzdem darüber staunen, dass Mission geschieht und Menschen zum Glauben finden?

Helmuth Reske, Celle

Jörg Lauster: Gott und das Glück. Das Schicksal des guten Lebens im Christentum. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004, 224 Seiten, gebunden, € 19,95 (D)

Was ist Glück? Und wie geht das? Wie hat die Religion des Abendlands über das „Glück“ gedacht? Und haben religiöses Denken und die Glückskonzepte der Gegenwart einander etwas zu sagen? Solchen Fragen geht *Jörg Lauster*, Privatdozent für Systematische Theologie in Mainz, auf den Grund. Das Christentum nahm traditionell dem irdischen Glück gegenüber eine skeptische Haltung ein. Und doch gab es eine Reihe christlicher Denker, die sich immer wieder mit der Frage nach dem Glück auseinandergesetzt haben.

An diese erinnert der erste Teil dieses Buchs. *Jörg Lauster* zeichnet die markanten Punkte nach, an denen die Auseinandersetzung des Christentums mit den Glückskonzeptionen der jeweiligen Epoche sichtbar wird. Er zeigt: Von Jesus bis Immanuel Kant ist das Glück im Christentum eine Frage, auf die Antworten dann doch nicht nur im Paradies gesucht werden.

Der zweite Teil des Buchs geht der Frage nach, ob die Glückskonzepte der Theologen auch heute lebensdienlich sind. Er bietet eine systematische

Skizze, wie in Anknüpfung an gegenwärtige kulturelle Bearbeitungen des Glücksthemas eine theologische Sicht des Glücks heute aussehen könnte.

Die sieben Kapitel des Werks haben folgende Überschriften: Jesus und das Glück / Das Glück der Kirchenväter. Der Kampf um das Glück im frühen Christentum / Erinnerung an das vergessene Glück / Das wankelmütige Glück von der Reformation bis zur Gegenwart / Alle Menschen streben nach Glück. Versuch einer theologischen Rehabilitation des Eudämonismus / Augenblick und Ewigkeit. Die Erfahrung des Glücks in der Zeit / Glück als Mut und Vertrauen. Schließlich enthält der Band noch einen Epilog: Gott, Religion und das Glück. In ihm formuliert der Autor:

„Es heißt, die Aufgabe der Religion bestünde darin, die Komplexität der Wirklichkeit zu verringern, um so dem Menschen Übersicht zu geben. Im Falle des Zusammenhangs von Gott und Glück wird man umgekehrt argumentieren müssen: Religion erhöht die Komplexität des Glücks, um das, was sich Menschen darunter vorstellen, in Frage zu stellen. Im Glück begegnet der Mensch einem Überschuss an Wirklichkeit und einem Mehrwert des Lebens, der ihn ahnen lässt, dass dieses Glück nicht nur von dieser Welt ist.“

Lauster bietet eine Fülle von Sachwissen zu den Denkbewegungen zum Glück – sprachlich elegant und unterhaltsam präsentiert. Sein angenehmer unfrommer Umgang mit dem Thema lässt dabei auf behutsame Weise auch die Weisheit religiösen Denkens aufscheinen.

Waldemar Wolf

Christoph Urban / Timo Rieg (Hrsg.): „Das vergessene Jahrzehnt“. Kinder – Jugend – Gottesdienst. Warum sich Kirche ändern muss. Diskussionen, Provokationen und Visionen aus dem kirchlichen Leben. biblioviel Verlag + Agentur für Presse, Buch und Neue Medien, Bochum 2004, 400 Seiten, Hardcover, ISBN 3-928781-72-3, € 18,00

„Jugendliche brauchen Gottesdienst – aber nicht unseren.“ Um diese provokante These drehen sich die Aufsätze und Interviews, die der soeben erschienene Diskussionsband „Das vergessene Jahrzehnt“ versammelt. 35 AutorInnen – TheologieprofessorInnen, PfarrerInnen und PraktikerInnen der Jugendarbeit – gehen darin der Frage nach, warum die 10- bis 20-Jährigen in der innerkirchlichen Dis-

kussion praktisch nicht vorkommen und entwerfen Visionen einer Kirche, in der Jugendliche spirituellen Raum finden.

Jugendgottesdienste, so die Herausgeber *Christoph Urban* und *Timo Rieg* in ihrem Einleitungsbeitrag, haben, anders als von vielen Fachleuten wahrgenommen, Konjunktur, sie boomen. Und: Vieles, was mit und für Jugendliche entwickelt wird, findet später Eingang in Gottesdienste auch für Erwachsene. Daher sei es gerade auch für die Fortentwicklung des liturgischen Sonntagsgottesdienstes wichtig, Jugendgottesdienste wahrzunehmen und zu fördern.

Das Buch dekliniert die verschiedenen Themenfelder des Jugendgottesdienstes durch: seine Verkündigungsaufgabe, die Liturgiebildung, die musikalische Entwicklung, seine Bedeutung im Gemeindeaufbau. Zu den Autoren gehören die Professoren Christian Grethlein, Ulrich Schwab, Peter Bubmann, Hans-Martin Lübking und Michael Meyer-Blanck.

Beantwortet werden die Fragen, warum eigene Jugendgottesdienste für das Glaubensverständnis der 10- bis 20-Jährigen notwendig sind und wie sie überhaupt glauben. Reportagen von Jugendgottesdiensten geben live Einblick, wie Jugendliche Gottesdienst feiern.

Dazu bietet das Buch einige Ausflüge und Exkurse an: Wie entwickelt sich junge Kirchenmusik, wie fühlen sich Jugendliche in den großen alten Kirchengebäuden? Welche Aufgabe kommt den Pfarrern, welche der Gemeinde zu? Ist Spiritualität lernbar, und was geschieht eigentlich in Jugendkirchen? Ein faszinierendes Praxisbuch, bei dessen Lektüre nie Langeweile aufkommt.

Waldemar Wolf

Timo Rieg (Hrsg.): Jugendgottesdienst Powerpack. 40 Komplettentwürfe für die Gestaltung von Gottesdiensten, Andachten und Events mit Jugendlichen. Biblioviel Verlag + Agentur, Bochum 2003, 320 Seiten, Format A5, ISBN 3-928781-23-5, € 19,80

Inspirierendes Material aus unterschiedlichen Gemeindekontexten bietet der Band „Jugendgottesdienst Powerpack“ in Form von 40 Komplettentwürfen. In intensiver Kleinarbeit hat die Redaktion des biblioviel Verlags über ein Jahr lang nach innovativen Jugendgottesdienstkonzepten in der

Gemeindelandschaft gesucht. Herausgekommen ist ein Überblick über teilweise auch schon regional bekannte und erfolgreiche Jugendgottesdienstprojekte mit frischen Inhalten und neuen Liturgieformen. Die vorgestellten Modelle können alle mit dem Prädikat „praxistauglich“ ausgezeichnet werden, weil sie von Jugendgottesdienst-„Machern“ erprobt sind.

Das Buch ist eine Fundgrube an inspirierenden Ideen. Er enthält Gottesdienste zu folgenden Themen: „Salz und Licht: Lebenswege, Lebensziele“; „Verträumte Weite: Sinnliches und Meditatives“; „Unbezahlbar: Gottes Wert(e)“; „Dynamik im Kirchenjahr: die Feste“; „So muss der wahre Friede sein: Versöhnung und Verständigung“; „Glaube, Liebe, Hoffnung und andere Gefühle“; „Schema F: Kirche im Zwiespalt“: Aus langjähriger Erfahrung weiß Herausgeber *Timo Rieg*, „dass man die Inhalte immer wieder auffrischen und neue Liturgieformen entwickeln muss, um Jugendliche anzusprechen.“

Die Entwürfe können der Innovation für die eigene Arbeit dienen, können aber auch direkt übernommen werden, was gerade für neue Vorbereitungsteams eine große Hilfe sein kann. Richard Schlüter, Professor in Münster, urteilt über das Buch: „Eine enorme Palette von Ideen, Anregungen, im Grunde die ganze Bandbreite an Frömmigkeitsstilen und Liturgien, an Methoden und Techniken für gute und nachhaltige Jugendgottesdienste wird hier vorgelegt.“

Waldemar Wolf

Frank Bonkowski: Lebst du schon? Werte vermitteln in der Jugendarbeit. 14 Stundenentwürfe mit Illustrationen von Dorothee Boehlke. Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 2004, Paperback, 118 Seiten, € 9,90

Leben hat Sinn. Wir sind nicht durch einen Zufall irgendwo auf der Erde gelandet, sondern genau dort, wo wir sein sollen. Wir werden geliebt, so, wie wir sind. Und es gibt Aufgaben, für die sich lohnt, sich einzusetzen. Aufgabe von Jugendarbeit ist es, die Wahrheit dieser Sätze Jugendlichen erlebbar zu machen. Sie macht stark und schafft ein krisentaugliches Selbstbewusstsein. Dies macht es wiederum möglich, Werte zu leben, die in den Kapiteln dieses Buchs unter die Lupe genommen werden: Verlässlichkeit, Freundschaft, Selbstdisziplin, Nächstenliebe ...

Die Entwürfe kommen direkt aus der Praxis, sie regen zum Diskutieren und Nachdenken an, bringen in Bewegung und ermutigen Jugendliche, in ihrem Alltag zu erproben, was hält und trägt.

Waldemar Wolf